

## Wahrhaftig

Der kurz vor Weihnachten bekannt gewordene Fall des SPIEGEL-Betrügers *Claas Relotius* wirkt ins neue Jahr herüber – ein Menetekel, oder Weckruf. Erfundene Gesprächspartner und Zitate in zig Artikeln – publiziert in den Leitmedien der freien, demokratisch verfassten Welt. Ein Drama auch für all diejenigen, die sich gegen die Fake-News-Attitüde der Populisten wenden und engagieren.

„Wahrhaftigkeit ist eine Denkhaltung, die das Streben nach Wahrheit beinhaltet. Wahrhaftigkeit ist keine Eigenschaft von Aussagen, sondern bringt das Verhältnis eines Menschen zur Wahrheit oder Falschheit von Aussagen zum Ausdruck. Die Wahrhaftigkeit kann falsche Aussagen nur durch einen Irrtum hervorbringen. Zur Wahrhaftigkeit gehört die Bereitschaft für wahr Gehaltenes zu überprüfen.“ So zitiert Wikipedia das Philosophische Lexikon von *Georg Klaus* und *Manfred Buhr*.

Natürlich macht das betrügerische Publizieren von *Claas Relotius* die Lügen und manipulativen Halbwahrheiten der Trumps, Putins, Erdogans und Orbans nicht wahrer. Der Fall sollte aber Wert und Bedeutung des Strebens nach Wahrhaftigkeit neu ins Bewusstsein rücken. Aufschneiderei ist verführerisch – nicht nur für diejenigen, der sie begeht, sondern auch für das Publikum. Finden wir nicht alle die Stories und Versprechungen besonders spannend und überzeugend, die kräftig, selbstbewusst und ungebrochen daherkommen?

Wahrhaftigkeit erfordert ein Gespür für Zwischentöne, Unstimmigkeiten und Übertreibungen. Ende September war ich in Berlin dabei, als *Claas Relotius* einen Medienpreis für den Artikel „Löwenjungen“ erhielt, der sich nun teils als Fälschung entpuppte. Auf die Frage der Moderatorin, wie es dem im Artikel beschriebenen Jungen heute geht, der sich im Unterschied zu seinem Bruder dagegen entschieden hatte, den ihm angelegten Sprengstoffgürtel zu zünden, antwortete *Relotius*, der sei nun im Gefängnis, aber er habe keinen Kontakt mehr. Diese Antwort war nicht stimmig. Ein Schicksal wie das der Sprengstoffbrüder lässt auch einen Journalisten nicht los. Er wird „seine“ Quelle weiter im Blick behalten. – Es sind diese Störgefühle, auf die wir bei uns und anderen achten sollten.

Burkhard Wilke  
wilke@dzi.de

Ergebnis, dass Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter im Zuge ihrer Arbeitspraxis nur fragmentarisch auf im Studium thematisierte Deutungs- und Handlungsmuster zurückgreifen. Nur ein kleiner Teil sieht die Auseinandersetzung mit grundlegenden Theorien als prägend an. Ähnlich sehen die Erkenntnisse von *Ackermann* und *Seeck* (1999) aus, die feststellen, dass weder Wissensbestände aus dem Studium Sozialer Arbeit Handlungsmuster in der Praxis generieren noch ein spezifischer Habitus Sozialer Arbeit rekonstruierbar ist.

Nun wurde das Studium Sozialer Arbeit in und seit dieser Zeit deutlich weiterentwickelt. Die Erkenntnisse, die weitere Studien im Laufe der Jahre erbracht haben, sprechen jedoch eine ähnliche Sprache: So versteht etwa *Schwepe* (2001 und 2004) das Studium als Aneignungsprozess und stellt fest, dass es bei Studierenden nur selten zu Irritationen bisheriger Deutungsmuster und -horizonte kommt. *Busse* und *Ehlert* (2011) zeigen für berufsbegleitend Studierende, dass das Niveau bereits vorhandener Kompetenzen, berufsbiografische Erfahrungen und der aktuelle Teamkontext verschränkt thematisiert werden müssen, damit individuelle Professionalisierungsprozesse für die Studierenden möglich werden. *Harmsen* (2009) stellt fest, dass berufsbezogene Identitätskonstruktionen, die Studierende vor dem Studium entwickeln, das gesamte Studium prägen und Bezüge zwischen wissenschaftlichen Theorien und Praxis meist problematisch bleiben. Und *Becker-Lenz* und *Müller* (2009) stellen kaum Entwicklungen eines (normativ gefassten) Habitus bei Studierenden fest, weder bei der Klärung von Auftrag und Zuständigkeit noch bei Diagnostik, Gestaltung von Arbeitsbündnissen beziehungsweise -beziehungen oder Methodeneinsatz. *Becker-Lenz* u.a. (2015) zeigen, dass bei der Diagnostik in der Sozialen Arbeit der Bezug auf Fachtermini und wissenschaftliche Theorien eine untergeordnete Rolle spielt. Auch *Ghanem* u.a. (2018) arbeiten heraus, dass sich Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter sowie Studierende bei der Interpretation von Praxissituationen kaum auf wissenschaftliches Wissen beziehen. Solche und ähnliche Ergebnisse<sup>2</sup> stellen die Hochschullehre vor große Herausforderungen.

**3 Verhältnis zwischen Theorie und Praxis: Perspektiven von Studierenden** | Vor diesem Hintergrund nähert sich der Artikel der Thematik von einer anderen Seite an, indem er fragt, wie Studie-

<sup>2</sup> Zu den in diesem Abschnitt genannten und weiteren Studien im Bereich der Professionsforschung im Feld Sozialer Arbeit vergleiche *Unterkofler* (2018).